

Elmar Salmann OSB

P. Prof. Dr. Elmar Salmann OSB, geboren 1948 in Hagen, wurde nach seinem Studium in Paderborn, Wien und Münster 1972 zum Priester geweiht. Seit 1973 ist er Benediktiner von Gerleve und hat neben seelsorglicher Tätigkeit in Münster zur Theorie der Mystik promoviert. Von 1981 bis 2012 war er Professor für Philosophie und Systematische Theologie an der Sant'Anselmo und der Gregoriana in Rom.



Elmar Salmann OSB

Ordenskultur?

Einwürfe zu einem schillernden Begriff¹

Jede Firma, die etwas auf sich hält, versteht heute auf die ihr eigene Unternehmenskultur und –philosophie. Sollte das bei den von weit her kommenden Orden anders sein? Das Themenfeld ist uferlos und unerschöpflich. Deshalb hier nur einige Streiflichter, Ideen, Einwürfe von der Seitenlinie aus; denn weitgehend sind die Orden aus dem gesellschaftlichen Spielfeld ausgeschieden, ins Abseits geraten, nach innen und außen kulturlos geworden. Aber – stimmt das so ganz?

Stilformen

Die Spannungspole dessen, was Kultur und Orden ausmachen, kann man gut an einigen Büchern demonstrieren. Da ergänzen einander die „Kulturgeschichte der Orden“ (Hg. Peter Dinzelsbacher)² und das von Philipp Thull betreute „Mit Jesus auf dem Weg. Ermutigung zum

Ordensleben“³, erstere klassisch geprägt, archäologisch, die Tradition ausfaltend; das zweite auf die heutige humane Präsenz und das Zukunftspotential abhebend. Man lese nur die beiden Beiträge zu den Benediktinern von U. Faust und B. Rieder, verschiedener kann man die Sache nicht intonieren. Und stimmt der Titel des modernen Beitrags: „Benediktiner – Menschen die das Leben lieben“? Sicher – ein Zitat aus dem Prolog der Regel, aber wie hören wir eine solche Verheißung heute? Ist sie einlösbar?

Pflege des Daseins - Kultus und Exerzitium

Sich der Welt fremd machen, Meditation, Versenkung, lebenslanges Üben, um solche Themen kreisen die Bücher von P. Sloterdijk („Weltfremdheit“⁴ und „Du musst dein Leben ändern“⁵), in welchen

er das Sich-an-der-Welt-Versuchen, ihr fremd und damit gerecht werdend, das Lebenserzitzium für den Kern menschlicher Kultur hält, der zunächst in den Religionen entdeckt und praktiziert wurde, nun aber, weit über sie hinaus, ja gegen ihre abgelebte Saturiertheit, auf allen Gebieten der Kultur gefordert und als freisetzende Dynamik gelebt wird. Kultur ist Kunst und Pflege, Hut und Hege des Gartens des Menschlichen, von Leib und Seele, Boden und Landschaft, Ritus und Recht, Kranken und Erziehung; alle Gebärden bedürfen ihrer, Sprechen und Schweigen, Essen und Eros; sie schafft damit einen Habitus, die Möglichkeit der Orientierung (Werner Stegmaier, Philosophie der Orientierung)⁶. Sie verwandelt das Widrige in Lebbarkeit, gibt allen Lebensvollzügen ihre Verlässlichkeit, Rechtheit, Ansehlichkeit, macht sie mitteilbar, fruchtbar. Wären Orden womöglich Gesellungsformen, in denen alle diese Aspekte der Kultur so gelebt und gefasst würden, dass sie sich gleichzeitig und miteinander erwirkten und zugleich menschliches Sein und Leben als Symbol und offene Metapher erschienen, als Erschlossenheit für die Her- und Zukunft der Welt aus, in und zu Gott?

Archetypischer Vollzug

Kultur ist, so betrachtet und gelebt, auf der Suche nach der Übereinstimmung von Leib und Seele, Innen und Außen, Wort und Wirklichkeit, Ausdruck und Empfänglichkeit, Geben und Nehmen, Himmel und Erde, Einsamkeit und Geselligkeit, Arbeit und Gnade des Gelingens, Passion und Aktivität, Herkunft und Zukunft, Abhängigkeit (Vorgaben des Lebens) und Freiheit des Anfangen-

Könnens, göttlichem und menschlichem Bereich, Psyche und Kosmos. Der Garten ist das Ursymbol eines solchen Mitsammen von Natur und Kultur in ihren vielen Aspekten (R. Harrison, Gärten. Versuch über das Wesen des Menschen)⁷. In der Geschichte verwirklicht eine solche Suche in einigen archetypischen Gebärden, in denen Kultur sich darstellt, reflektiert, vollendet und immer neu begründet, der Mensch sich empfängt und neu etwas mit sich, den anderen, der Welt und dem göttlichen Bereich anfangen kann: Orden als Garten des Gott-Menschlichen und seiner Pflege?

Symbolische Orte und Gestalten, Zeiten und Räume

Solche Urgebärden des Zusammenstimmens scheinen mir real präsent im Ethos: Innen und Außen, Habitus und Spontaneität, Freiheit und Disponibilität, soziale Verlässlichkeit; Mythos: Erzählung und Wirklichkeit, Erinnerung / Gedächtnis / memoria und Erschließung von / Hoffnung auf Lebbarkeit, Herkunft und Zukunft, Vergebung und Verheißung, Geburtlichkeit und Todesanheimgabe; Ritus: Wirklichkeit und Wort, Leib und Seele, Gebärde und Geist, Einsamkeit und Gemeinschaft, menschliches Aufschauen und göttliche Gegenwart; Mystik: Fremdheit und Gegenwart in der Innenerfahrung des Ankommens eines Umfassenden; Berührtsein vom Unbegreiflichen, Sagbarkeit des Unsagbaren, Intuition des Unsichtbaren, endliche Präsenz des Unendlichen, Sprache aus dem Schweigen (Claudia E. Kunz, Schweigen und Geist⁸ – zu einer Hermeneutik des Schweigens aus dem Geist der Bibel, der Väter und des Mönchtums); Prophetie: der schrei-

ende Widerspruch des Daseins, der Riss zwischen allen genannten Dimensionen wird zum Ort des Appells, des Aufschreis, des Widerstandes wie unerhörter Verheißung.

Diese außerordentlichen Vollzüge geben dem Leben Gesicht, Form, Sinn, innere Wahrheit; sie brauchen einander, sonst verkommen sie zu Mechanik, Ritualismus, Moralismus, Utopie, Terror, schweifender Phantastik, Esoterik. Sie bedürfen zugleich einer Einlösung in geformtem Leben, mitten im Alltag und doch zugleich ihn verfremdend, als symbolischen Ort konstituierend. In allen Kulturformen (Lebensstände, Ehe, Schule, Hospitäl, Gericht, Staat etc.) geschieht dies. Ob die Orden dergleichen versuchen im Blick auf die Gotterschlossenheit des Menschen, Ethos, Mythos, Ritus, Mystik, Prophetie in unterschiedlicher Akzentsetzung so zu leben, dass daraus eine sozial erkennbare und behaftbare Gestalt wird und zugleich Mensch und Welt als symbolisch erscheinen, als dem göttlichen Zuspruch sich verdankend und ihm entgegen gehend?

Gebet als Urfassung

Orden erschienen so als geerdete Realisierung der Kultur in ihren vielfältigen Gestalten, die darin zugleich ihre symbolische Prägnanz und metaphorische Offenheit dar- und auslegen. Dies verdichtet sich im Gebet: als Innesein, Erinnern, Horchen, als Preis und Dank, Klage und Bitte, Darbringen und Anheimgeben, als und für ein Leben in und vor (coram) Gott, von ihm her und auf ihn hin, sich ihm zuwendend und von ihm angesprochen, mit ihm auf dem Weg, gegen ihn aufbegehend, in ihn

eingelassen. Gebet ist, einzig unter allen Kulturgebärden, zugleich der einsamste, innerste und ein gemeinschaftlich-öffentlicher Akt, weil ein Jeder sich in ihm als dem Geheimnis seines und aller Leben überliefert erfährt. Im Gebet werden wir der Relativität und Gewichtigkeit der Dinge gerecht. Deshalb steht seine Erörterung bei Thomas im Zentrum des Traktates zur Gerechtigkeit (S. Theol. II-II 80-86): wer sich vom Ewigen, das zugleich zeitlich wird, her versteht, hat die rechte Maßgabe für alles Endliche, kann ihm gerecht werden, ohne falsche Leichtfertigkeit oder Überfrachtung, ohne Stress (der Endliches unter unendlichen Druck setzt). Gebet als gefasstes Leben, zugleich angewandte Relativitätstheorie und Ernstnehmen der Inkarnation; all das gewönne im Ordensleben sinnenfällig-soziale, befremdende und einladende Gestalt.

Verlorene Ausstrahlung

Damit ein solches Leben einleuchtet und fruchtbar wird, braucht es eine eigentümliche Schweben von Fremde und Ausdrucksmächtigkeit, Ferne und neuer Nähe. Seltsamer-, ja paradoxerweise haben die Orden nach ihrer Öffnung zur Welt in den 60er Jahren viel an Ausstrahlung verloren. Sie sind und leben jetzt in Europa spätbürgerlich wie alle anderen, üben wenig an Anziehung, keinen Reiz mehr aus, verschwinden aus Pflege und Erziehung, sind unansehnlich geworden. Was waren Beuron und Walberberg, die Stadtklöster der Bettelorden, jesuitische Gestalten wie Przywara, Rahner und ungezählte andere einmal bedeutend, die französischen Jesuiten und Dominikaner stil- und kulturprägend! Wie viele Nicht-Katholi-

ken hatten ihre erste Begegnung mit der kirchlichen Welt in den Krankenhäusern und Schulen mit Ordensschwwestern und –brüdern! Es ist als ob sie die gesellschaftliche Relevanz verlören, wenn diese im Mittelpunkt steht. Sie darf sich wohl nur im Nebenbei ergeben, wenn es zunächst um etwas anderes geht, das Reich Gottes in Ritus, Mystik, Mythos (die Geschichte um Franz von Assisi), Prophetie, Ethos und Gebet, im Üben von Leib und Seele.

Autoreninfo

Kontaktdaten zum Autor finden Sie in der Druckausgabe

Neues Interesse

Und doch regt sich mittlerweile eine andere Art von Aufmerksamkeit. Angesichts des Trends der aktuellen Zivilisation zum Tertiären, zum Primat der Dokumentation, von Kontrolle, Management, Kommunikation, Effizienz, Werbung als Event, Evaluation wird das Elementare (Freude an Kultur, Pflege, Produkt, Zuwendung, soziale Bindung) erdrückt. Und immer mehr Menschen suchen Orientierung in Raum und Zeit, Seele und Leib, das Natürliche, Elementare, die einfachen Weisen des Ethos, Führungsstils, des Miteinanders. Dafür müssen wir heute unendliche therapeutische Umwege nehmen. Und einer führt auch durch Formen des Ordenslebens, in welchem man Spuren lebbarer, den Quellen erschlossener Existenz zu finden hofft. Von daher suchen viele Menschen die Klöster auf, und man be-

greift die Popularität von Gestalten wie Notker Wolf, Anselm Grün, A. Mello, T. Redcliffe, R. Panikkar. Orden als Ort des einfachen Ursprungs aller Kultur, ihres elementaren Grundes, ihrer Öffnung ins menschlich Nicht-Begründbare?

Projektionsfläche

Mit alldem erneuert sich eine Funktion des Ordenslebens für Gesellschaft und allgemeine Religion, nämlich Reflexionsschirm für Sehnsüchte, Abwehr, Hoffnungen, archetypische Bilder und die elementare Dramatik des Lebens zwischen Banalität und Sinn, Zerstreung und Sammlung, Tragödie und Erlösungssymbolik zu sein. Dies gilt für die Moderne besonders seit 1800. Im Augenblick seiner öffentlichen Unterdrückung und Abschaffung erstehen vor allem die Mönchsorden als Symbol, Inbild, prophetisches Zeichen, Hoffnungssikone und Symptom einer Ahnung und Krankheit wieder: von Wackenroder und Novalis, C. D. Friedrich und – als ironische Idylle - Spitzweg, Schopenhauer (die mystisch-buddhistischen Passagen und Intuitionen wie die Mitleidsethik und der Moralismus des Jesuiten B. Gracian) und Nietzsches „Zarathustra“ bis zu Rilkes Stundenbücher, in den Romanen von H. Hesse (von „Unterm Rad“ bis „Siddharta“ und dem „Glasperlenspiel“), der Welt des Wandermönches Handke, endlich den Künstlervereinigungen wie den Nazarenern, Nabis, im Blauen Reiter und in Worpswede und vielen Gruppierungen zwischen Jugendstil und Jugendbewegung, endlich denunzierend, die Totenglocke läutend, aber doch von Faszinosum der alten Form zehrend, bei Sloterdijk oder U. Eco. Und die Erfolge von Filmen wie „Dies große Stille“ über

die Karthäuser oder die Trappisten von Algerien bestätigen diese Wirkung. Das Mönchtum erscheint hier als Phantom, Projektionsfläche, Museum, Idylle, Verheißung, Gegen- und Inbild, Karikatur und symbolisches Zeichen einer uneingelösten Hoffnung. Ein selten bedachter, meist unfreiwilliger Beitrag zur Kultur auf vorbewußter Ebene.

Global Player

Um zur Wirklichkeit zurückkehren, waren und sind die Orden ein Global Player, als Missionare und einfach durch ihre heutige weltweite Präsenz. Es gibt mehr indische oder vietnamitische als europäische Jesuiten oder Zistersienser, indonesische als deutsche Steyler. Oft werden die Orden heute selbstverständlich von Generaloberen und –oberinnen aus den Schwellenländern, aus Asien und Afrika, geleitet. In den römischen Kollegien und Klöstern leben Menschen aus allen Kontinenten ihren Alltag zusammen, übrigens auch in Krisenzeiten wie den Weltkriegen oder jüngeren Konflikten. Da ist aufgrund des gemeinsamen Glaubens und der geteilten Lebensform ein weitgehend natürliches Mitsammen möglich, wie es sich Programmatiker des multikulturellen Lebens nur erträumen könnten. Ich selbst habe über 30 Jahre in einem römischen Konvent mit über 100 Mitgliedern aus meist 40 Nationen gelebt, zwischen Tisch und Altar, Spülküche, Postdienst und akademischem Betrieb.

Weisheit

Heute überlappen einander viele Erfahrungen: die genannten vorbewussten unreligiösen Vollzüge wie archetypi-

schen Formen und das heutige aller Ontologie und ständischen Sicherung bare gesellschaftliche Leben; das langsame, unerbittliche Schrumpfen, Altern und Sterben der europäischen Gemeinschaften wie Aufbruch und Verbreitung der Orden weltweit, bei einer großen Veränderung aller religiösen und kulturellen Eigenart. Eine Stilwandlung, die oft den Atem raubt und doch gestaltet werden muss. Abschied, Tod und Neugeburt, Lachen und Weinen, Ratlosigkeit und Vortasten, Erinnerung der unvordenklichen Tradition und ein hoffendes Ausschauen, Tapferkeit und Wagemut prägen den Ordensalltag, in sehr verschiedener Mischung. Und unter tausend Gefährdungen. Hier wird in der Ordensgemeinschaft aufgrund ihrer geprägten Form und verbindlichen Nähe ein Experiment des Übergangs vollzogen, das die europäische Gesellschaft in vieler Hinsicht noch vor sich hat. Vielleicht ein Motiv für das Interesse, das diese scheinbar überholte Lebensweise gegen alle Erwartung wecken kann.



1 Einige Gedanken sind aus zwei veröffentlichten Aufsätzen übernommen: Elmar Salmann, Mönchtum in Literatur und Kunst, Erbe und Auftrag 87 (2011) 366-377; Elmar Salmann, Gerettetes Glück. Religiöse Übungsmotive bei Handke, in: Jan-Heiner Tück/Andreas Bieringer (Hg.), „Verwandeln allein durch Erzählen“. Peter Handke im Spannungsfeld von Theologie und Literaturwissenschaft, Freiburg 2014, 21-28.

Als Hintergrund: Elmar Salmann, Zwischenzeit. Postmoderne Gedanken zum Christsein heute, Warendorf 2004; Elmar Salmann, Geistesgegenwart. Figuren und Formen des Lebens, St.Ottilien 2010.

- 2 Peter Dinzelbacher / James L. Hogg (Hg.), Kulturgeschichte der christlichen Orden in Einzeldarstellungen, Stuttgart 1997.
- 3 Philipp Thull (Hg.), Mit Jesus auf dem Weg: Ermutigung zum Ordensleben, St. Ottilien 2013. Vgl die Rezension dieses Buches in dieser Ordenskorrespondenz auf den Seiten 246 und 247.
- 4 Peter Sloterdijk, Weltfremdheit (edition suhrkamp), Frankfurt am Main 1993.
- 5 Peter Sloterdijk, Du musst dein Leben ändern, Frankfurt am Main 2009.
- 6 Werner Stegmaier, Philosophie der Orientierung, Berlin 2008.
- 7 Robert Harrison, Gärten: Ein Versuch über das Wesen der Menschen, München ³2010.
- 8 Claudia E. Kunz, Schweigen und Geist, Freiburg 1996.

»Orden erschienen so
als geerdete Realisierung der Kultur
in ihren vielfältigen Gestalten,
die darin zugleich
ihre symbolische Prägnanz
und metaphorische Offenheit
dar- und auslegen.«

P. Prof. Dr. Elmar Salmann OSB